

Das Mentorenprojekt „Balu und Du“ als Baustein entwicklungsorientierter Präventionsansätze

Nina Schomborg
Hildegard Müller-Kohlenberg¹



1. Idee und Zielvorstellung

Es gibt immer wieder Kinder im Grundschulalter, um die ihre Lehrer(innen) sich Sorgen machen: die weitere Entwicklung droht in eine ungünstige Richtung zu verlaufen, erste Anzeichen von späterem Fehlverhalten sind bemerkbar oder Isolation und soziale Desintegration verlangen besondere Aufmerksamkeit. Im Klassenverband besteht selten die Möglichkeit diesen Kindern die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen. Um in einem weiten Sinne präventiv wirken zu können, wäre eine gezielte Unterstützung nötig.

Mit dem Mentorenprogramm „Balu und Du“ soll Kindern mit einem besonderen Bedarf an persönlicher Zuwendung der Start ins Leben erleichtert werden. Kinder, die wegen unterschiedlicher Problemlagen von den Lehrer(inne)n vorgeschlagen werden, erhalten auf freiwilliger Basis die persönliche Betreuung eines jungen Erwachsenen. Dieser große Freund, der sog. *Balu*, trifft das Kind, das *Mogli*, ein Jahr lang einmal in der Woche für einige Stunden, um es in seiner Entwicklung zu fördern, und seinen Erfahrungshorizont zu erweitern.

Die Gründe für die Aufnahme in das Mentorenprogramm sind unterschiedlich. Teilweise sind die Kinder häufig alleine und ihre Beschäftigung am Nachmittag ist auf Fernsehen oder Aktivitäten am PC beschränkt, manchmal liegen bestimmte Begabungen brach, einige Kinder werden gemobbt, andere sind selbst Mobber. Manchmal sind Probleme aufgrund von Migration auszugleichen. Ziel des Projekts ist es, einer Entwicklung entgegenzuwirken, die sich später im Jugendalter als Devianz in ihren vielfältigen Formen zeigen könnte: Gewaltbereitschaft, Schulschwänzen und Schulverweigerung, Alkohol- und Drogenkonsum, Inaktivität, (Hass-)Kriminalität, Selbstaggression, Vernachlässigung der Gesunderhaltung oder Intoleranz und antidemokratische Einstellungen.

Die Mentor(innen) agieren als begleitende und unterstützende Personen im außerschulischen und außerfamiliären Umfeld der Kinder. Jede der Mentorenbeziehungen gestaltet sich anders – entsprechend den Interessen oder der individuellen Lage des Kindes.

2. Konzeptionelle Grundlagen

Drei Konzepte sind für das Projekt konstitutiv: Mentoring, Freundschaft und informelles Lernen. Sie sind in der Praxis eng verwoben und aufeinander verwiesen.²

Mentoring

Emmy Werner (1990)³ stellte in ihrer bekannten Längsschnittstudie zum Thema Risiko und Resilienz bei Kindern aus hochbelasteten Milieus fest, dass die weniger verhaltensauffälligen Kinder diese Belastungen durch Unterstützung von Menschen aus dem sozialen Umfeld kompensieren konnten. Sie schreibt, dass die Kinder „zumindest eine Person in ihrem

Leben hatten, die sie bedingungslos akzeptierte, ungeachtet ihrer Eigenarten des Temperaments, physischer Attraktivität oder ihres Intelligenzgrades“⁴. Ähnliche Ergebnisse wurden zuvor auch im Spektrum psychiatrischer Forschung ermittelt.⁵ Den unterstützenden Personen – teils Verwandten, teils externen aber nahestehenden Menschen – war es meist nicht möglich, die widrigen Umstände aus dem Leben der Kinder zu eliminieren. Ihre Rolle bestand in ihrer Funktion als Mentor(in), bzw. als Modell und Bezugsperson – für alternatives Problemlösungsverhalten wie Kooperation oder Ausdauer.

Im Mentorenprojekt „Balu und Du“ besteht die Möglichkeit, auch den Kindern eine persönliche Beziehung im Verhältnis „eins zu eins“ zu vermitteln, die in ihrem familiären oder nachbarschaftlichen Umfeld keine geeignete Person der beschriebenen Art haben.

Die Treffen sind weniger durch das Thema „Lernen“ bestimmt, sondern eher durch „Spiel“ und „Freizeit“. Ein junger Mensch, z. B. ein Student oder eine Studentin, hat als *Balu* in diesem Kontext beste Aussichten ein – im Sinne Banduras⁶ – „gefühlsmäßig akzeptiertes“ Modell zu werden. Außerdem ergeben sich zahlreiche Gelegenheiten zum Erlernen von Alltagskompetenzen, zur Erweiterung des kindlichen Erfahrungshorizonts, zum Nachdenken über Beobachtungen

¹ Prof. em. Dr. H. Müller-Kohlenberg, Universität Osnabrück, Fb 3; und N. Schomborg, wissenschaftliche Mitarbeiterin

² Vgl. Imagebroschüre des Vereins „Balu und Du e.V.“ (2010)

³ Werner, E.E. & Smith R.S. (1982). *Vulnerable but Invincible: A Longitudinal Study of Resilient Children and Youth*. New York: McGraw-Hill. Werner, E.E. (1990). Protective factors and individual resilience. In: S.J. Meisels & J.P. Shonkoff (Hrsg.). *Handbook of early childhood intervention*. Cambridge, N.Y.: Cambridge University Press. Werner, E.E., Bierman, J.S. & French, F.E. (1971). *The children of Kauai: a longitudinal study from the prenatal period to age ten*. Honolulu: University of Hawaii Press.

⁴ Werner, E.E., a.a.O., 1990, S. 112f.

⁵ Kauffman, C., Grunebaum, L., Cohler, B. & Camer, E. (1979). Superkids: Competent children of psychotic mothers. *The American Journal of Psychiatry*, 136, 1398 – 1402. Rutter, M. (1985). Resilience in the face of adversity: Protective factors and resistance to psychiatric disorder. *British Journal of Psychiatry*, 147, 598 – 611. Tress, W. (1986b). *Das Rätsel der seelischen Gesundheit. Traumatische Kindheit und früher Schutz gegen psychogene Störungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

⁶ Bandura, A., Ross, D. & Ross, S.A. (1961). Transmission of aggression through imitation of aggressive models. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 63, 575 – 582.



und zur realistischen Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen.

Für ein Mentorenprojekt müssen Kinder soweit „abgenabelt“ sein, dass sie angstfrei und mit Gewinn einem bis dahin fremden Menschen begegnen können. Bei verunsicherten Kindern tritt diese Reife eher später ein, zwangsweise aber mit Schulbeginn. Die Grundschuljahre sind zudem die Zeitspanne, in der die Kompetenzunterschiede der Kinder deutlicher hervortreten als dies in der Vorschulzeit der Fall ist.⁷ Auch Kinder aus sog. bildungsfernen Schichten, die den Kindergarten nicht besuchen, könnten nicht erreicht werden. Das sind Gründe, warum sich das Projekt die *Moglis* von Grundschullehrer(inne)n vorschlagen lässt.

Freundschaft

Das Projekt „Balu und Du“ ist im Alltag der Kinder angesiedelt. Es wird nicht therapeutisch gearbeitet, nicht klinisch, es ist nicht auf eine Beratungssituation (Sprechstunde) beschränkt. Dennoch muss man sich die Frage stellen, ob das Konstrukt „Freundschaft“ im Rahmen eines institutionalisierten Projekts mit formalisierten Rahmenbedingungen passend ist.

Die Überlegungen zu Nähe und Distanz, zu Übertragung und Gegenübertragung, zum Vertrags- und Arbeitsverhältnis (einer Therapie) gelten unter den Bedingungen des Mentorenprojekts „Balu und Du“ wohl kaum. Insofern wird der Begriff *Freundschaft* nicht tabuisiert, sondern sogar offensiv verwendet. Das Dschungelbuch von Kipling (besser noch in der Verfilmung von Disney) ist nicht nur Namensgeber für das Projekt, die freundschaftliche Beziehung zwischen den Protagonisten ist tatsächlich Modell für das ungleiche Gespann.

Freundschaft entsteht in einer solchen Situation fast unvermeidlich, und – wie sich zeigt – auf beiden Seiten. Es gibt in der Literatur und im alltäglichen Leben nicht viele Modelle dieser Art.

Wollte man freundschaftliche Gefühle aus der Beziehung verbannen, so hätte das etwas Artifizielles, das die Beziehung zwischen den beiden synthetisch und wenig authentisch werden ließe.

Informelles Lernen

Durch das Konzept des informellen Lernens unterscheidet sich das Mentorenprojekt „Balu und Du“ in besonderer Weise von Präventionsprojekten, die als Trainingskurs oder Schulung angelegt sind und curricular aufgebaute und abgestimmte Inhalte vermitteln. Informelles Lernen ist dagegen anlassbezogen, zufällig, sporadisch und meist auf die Lösung von aktuellen Einzelproblemen bezogen. Obwohl dem informellen Lernen die Systematik fehlt, die einen Lehrplan z. B. in der Schule auszeichnet, stellt es ein wichtiges Fundament dar für Lernen in der Schule. Informell Gelerntes ist nicht nur eine wichtige Voraussetzung für ertragreiches Lernen in der Schule, sondern prägt die gesamte Persönlichkeit mit ihren Interessen und Werthaltungen, ihren Vorlieben und Einstellungen (Dohmen 2001)⁸. Werden die sich bietenden Gelegenheiten für das informelle Lernen im Vorschulalter aber nicht ausgeschöpft, so haben Kinder beim Schuleintritt ein Lernhandicap, durch das ihre Entwicklung, ihre soziale Kompetenz, das Selbstkonzept und z. T. auch die Akzeptanz durch andere empfindlich gestört werden können.

Über quantitative Anteile des informell Gelernten im Verhältnis zum for-

mell Gelernten kann z. Zt. nur spekuliert werden. In verschiedenen Studien wird der Anteil des informellen Lernens je nach Alter der Lernenden auf bis 70% oder gar 80% geschätzt (Dohmen 2001; QUEM-Report 1999)⁹. Das ist eine grobe Schätzung, der keine genauen empirisch-exakten Daten zugrunde liegen¹⁰.

Da die Chancen zum informellen Lernen ungleich verteilt sind, sind die unterschiedlichen Bildungserfolge, die zu einem erheblichen Teil von der Familienkultur abhängig sind, auch Ausdruck eines unterschiedlichen Zugangs zum informellen Lernen. Diese Basiskompetenzen werden in der PISA-Studie als „protektive Faktoren und aktive Ressourcen“¹¹ im Prozess der weiteren Lebensgestaltung angesehen.

Beim informellen Lernen im Mentoren- oder Patenschaftsprojekt „Balu und Du“ handelt es sich vorwiegend um einen Ausgleich von Versäumtem und um eine „Nacherziehung“. Den *Moglis* mangelt es oftmals nicht nur an sozialen Kompetenzen, sondern häufig auch an grundlegenden Basis- und Alltagskompetenzen, die prosoziales

⁷ Laucht, M., Schmidt, M. H. & Esser, G. (2002). Motorische, kognitive und sozial-emotionale Entwicklung von 11-Jährigen mit frühkindlichen Risikobelastungen: *späte Folgen*. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 30, 5 – 19.

⁸ Dohmen, G. (2001). *Das informelle Lernen. Die internationale Erschließung einer bisher vernachlässigten Grundform menschlichen Lernens für das lebenslange Lernen aller*. Bonn: Reihe BMBF PUBLIK. Neuweg, G.H. (2000). Mehr lernen als man sagen kann: Konzepte und didaktische Perspektiven impliziten Lernens. *Unterrichtswissenschaft*, 3, 197 – 217.

⁹ Organisation for Economic Co-operation and Development (1977). *Learning opportunities for adults*. Paris. Livingstone, D.W. (1999). Informelles Lernen in der Wissenschaftsgesellschaft. *QUEM-Report*, 60, 65 – 91.

¹⁰ Der UNESCO-Bericht (Faure, E. et al.) von 1972/73 wird zwar öfters als Beleg für quantitative Angaben herangezogen, dort finden sich jedoch keine diesbezüglichen genauen Angaben.

¹¹ Baumert, J. et al. (Hrsg.). (2001). *PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske + Buchich.

Verhalten in der weiteren Entwicklung begünstigen.

Da sich informelles Lernen bevorzugt an Modellen und Vorbildern vollzieht, beeinflussen die Personen des unmittelbaren sozialen Umfelds die Qualität der Lernprozesse. Sind diese unzulänglich, antisozial oder anderweitig deviant, werden die Weichen für die Entwicklung der Kinder früh in eine unerwünschte Richtung gestellt. Seit Bandura in den 60er Jahren seine Untersuchungen über das Modelllernen (eine Komponente des informellen Lernens beim *mentoring*) für die Erklärung aggressiven Verhaltens veröffentlichte¹², wurde der Blick auf die emotionale Akzeptanz des Modells durch den Nachahmer und auf die Frage der „Belohnung“ aggressiven Verhaltens gerichtet. Für die Prävention von Aggression heißt das umgekehrt: Das Umlernen oder Verlernen eines als prädiagnostisch identifizierten ungünstigen Verhaltens (im Sinne von Vorläufermerkmalen späterer Gewalttätigkeit) wird mit Hilfe eines Modells, das mit positiven Gefühlen besetzt ist, erleichtert.

Die Lernsituationen, die Lernanlässe, die Verhaltensmodelle und natürlich die Erfolgsergebnisse sind im Projekt „Balu und Du“ positiv emotional gefärbt. Auf diese Weise können die ersten Anzeichen von Devianz stigmatisierungsfrei und unsensationell aufgegriffen und bearbeitet werden. Ziel ist der Erwerb von Basiskompetenzen, die als Haltungen und Fähigkeiten den weiteren Entwicklungsprozess steuern – wie z. B. Impulskontrolle, Lernfreude und Neugier, Selbstvertrauen, Konzentrationsfähigkeit, Empathie, Zeiteinteilung, Initiative, Kooperationsbereitschaft, Geduld, Selbstbeherrschung oder auch schlicht die Fähigkeit, einen *Small Talk* zu führen.

3. Implementation

Die Expertise der „Stiftung Deutsches Forum Kriminalprävention“ mahnt zu Recht an¹³, dass in Publikationen über Präventionsmaßnahmen Aspekte der Implementierung und Qualitätssicherung (*treatment integrity, treatment fidelity*) beschrieben werden mögen. Diese Forderung ist vor allem im Hinblick auf größere Projekte mit unterschiedlichen Standorten zutreffend.

Im Hinblick auf die Netzwerkstruktur von „Balu und Du“ und die interne Kooperation sind folgende Aspekte relevant:

Gründung, Träger und Verbreitung des Programms

„Balu und Du“ wurde im Jahr 2002 zunächst als Pilotprojekt an der Universität Osnabrück und dem Diözesan-Caritasverband des Erzbistums Köln erprobt. Seit 2005 besteht der gemeinnützige Trägerverein „Balu und Du e.V.“

„Balu und Du“ gibt es inzwischen an über 40 Standorten in Deutschland sowie an weiteren Projektstandorten in Wien und Linz¹⁴.

Regelung der Zusammenarbeit

Jeder neue Standort schließt einen Kooperationsvertrag mit dem „Balu und Du e.V.“, in dem die Zusammenarbeit geregelt wird: Den Standorten wird die Partizipation an den Ressourcen des „Balu und Du e.V.“ zugesichert (Versicherungsschutz, didaktische Materialien, Kopiervorlagen, Memos¹⁵ u. a.). Zudem verpflichtet der Kooperationsvertrag zur Beteiligung an der Evaluation des Programms und zur Einhaltung der Qualitätsstandards, auf die von der Projektleitung großer Wert gelegt wird und die unerlässlich für eine gewisse Einheitlichkeit des Programms sind – bei aller erwünschten Vielfalt.

Der Standort stellt eine(n) Projektkoordinator(in), der/die für die Umsetzung des Programms vor Ort verantwortlich ist. Diese Koordinator(inne)n müssen über einen pädagogischen Abschluss verfügen und werden über Lehraufträge/Deputats-/Verfügungstunden finanziert, die eine Bildungseinrichtung oder ein sonstiger Kooperationspartner (z. B. ein Verband) für das Projekt bereitstellt. Neue Standorte können dort entstehen, wo der „Balu und Du e.V.“ einen Teil der Arbeitskraft einer bestellten pädagogischen Kraft einwerben kann. Die Koordinator(inne)n nehmen an den jährlichen Netzwerktreffen des „Balu und Du e.V.“ („Koordinatorinnenkonferenz“) teil.

Aufgaben der Koordinator(innen)

Zu den Aufgaben der Koordinatorin bzw. des Koordinators zählen die Kooperation mit Bildungseinrichtungen von denen die *Balus* geworben werden – z. B. Universitäten, Fachhochschulen, Schulen, Berufsbildungskollegs – sowie die Zusammenarbeit mit Grundschulen, die „Sorgenkinder“ als *Moglis* für eine Teilnahme am Projekt vorschlagen können.

Besonders wichtig ist die Organisation und Leitung von Begleitgruppen, in denen die Mentor(innen) Gelegenheit zum Austausch erhalten und in denen ein Mix aus Kasuistik, Fallbesprechungen und Supervision stattfindet. Die Begleitgruppen sollten idealerweise wöchentlich, müssen aber mindestens 14-tägig stattfinden; die Teilnahme ist für die Mentor(innen), also die *Balus*, verpflichtend; sie beträgt zwei Semester bzw. ein Schuljahr und wird im Idealfall ins Curriculum der Bildungseinrichtung integriert. So kann die Teilnahme an den Begleitseminaren als Studienleistung zertifiziert werden, während die Zeit mit den Kindern den ehrenamtlichen Anteil der Tätigkeit als Mentor(in) ausmacht. Damit wird eine Vereinbarkeit von Studium bzw. Ausbildung und ehrenamtlichem Engagement geschaffen und die Bildungseinrichtungen übernehmen ihrerseits soziale Verantwortung.¹⁶

Ein weiterer Tätigkeitsbereich der Koordinator(innen) ist die Öffentlichkeitsarbeit und die Werbung lokaler Sponsoren. Die Gespanne aus *Balu & Mogli* können über ein monatliches Budget von 10 € verfügen, von denen kleine Mahlzeiten, Eintrittsgelder oder Fahrtkosten bezahlt werden können.

Die Koordinator(innen) verwalten den sog. Fundus, in dem didaktische Materialien, Spiele, Bücher und Gegenstände für die Praxis (Fahrradhelme, Handwerkszeug, Schwim Flügel ...) bereitgehalten werden.

Ferner sollten auf lokaler Ebene Experten gesucht werden, die in Fällen einer vermuteten Kindeswohlgefährdung in der Familie des *Moglis* für eine qualifizierte Beratung ansprechbar sind (z. B. Kinderschutz-Zentrum, Kinderschutzbund, o. ä.). Insofern stellt das Projekt „Balu und Du“ einen Schutzfaktor im Hinblick auf eine eventuelle Gefährdung durch Familienmitglieder dar.

Selbstverpflichtung der Mentor(innen)

Die Mentor(innen), also die *Balus*, erklären sich vor Projektbeginn

¹² Vgl. Fußnote 6

¹³ Scheithauer, H., Rosenbach, C. & Niebank, K. (2008). *Gelingsbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter*. Bonn: Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention.

¹⁴ Übersicht der Standorte unter <http://www.balu-und-du.de/index.php?id=standorte>

¹⁵ Siehe unter Punkt 4

¹⁶ Vgl. Müller-Kohlenberg, H. (2009). „Mogli“ blüht auf und „Balu“ erwirbt Schlüsselkompetenzen. In: Altenschmidt, K., Miller, J. & Stark, W. (Hrsg.). *Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen*. Weinheim: Beltz.



einmal im Jahr, um über Erfahrungen, neue Entwicklungen, offene Fragen oder relevante wissenschaftliche Befunde zu sprechen.

Interne Evaluationsvorhaben werden dort geplant, die Ergebnisse externer Evaluation werden vorgestellt und hinsichtlich der Schlussfolgerungen interpretiert. (Zu Methodik und ausgewählten Ergebnissen: S. 34 f. in diesem Heft, sowie unter <http://www.balu-und-du.de/index.php?id=ergebnisse>).

schriftlich durch eine Vereinbarung einverstanden, die „3 Bausteine“ des Projekts zu erfüllen: (1) Regelmäßige Treffen mit dem Kind, (2) regelmäßige Teilnahme an der Begleitung, (3) regelmäßige „Tagebücher“¹⁷. Bei den Tagebüchern handelt es sich um Reflektionsberichte, die online im geschützten Bereich geschrieben werden.

Alle Mentor(inn)en legen vor Aufnahme ihrer Tätigkeit ein (erweitertes) polizeiliches Führungszeugnis vor, bzw. willigen in eine polizeiliche Überprüfung ein.

„Balu und Du“ setzt auf eine dichte und professionelle Begleitung der *Balus* – nicht nur im Hinblick auf Prävention von Fehlentwicklungen in den gestifteten Beziehungen und der Gefahr von Missbrauch. Sollten die *Balus* sich als unzuverlässig erweisen und nicht zu den Gruppentreffen erscheinen oder einen der anderen „Bausteine“ nicht erfüllen (was glücklicherweise selten vorkommt) wird umgehend interveniert: die *Balus* erhalten zunächst eine schriftliche Aufforderung, die Situation zu klären. Erfolgt auf diese keine Rückmeldung, werden zeitgleich Briefe mit der offiziellen Projektbeendigung an Mentor(in), Eltern des *Mogli* und Schule versendet. Sollte eine Beziehung vorzeitig beendet werden, bemüht sich der Koordinator einen anderen *Balu* für das Kind zu finden.

Bei allen „Risiken“, die ein Mentorat mit sich bringen mag, ist nicht aus dem Blick zu verlieren, dass die Mentor(inn)en auch eine schützende Funktion haben: Sie bestärken die Kinder in ihrer Selbstwahrnehmung („Selbstge-

spür“), sind eine ansprechbare Vertrauensperson in Krisen und stehen bei Problemen beratend und unterstützend an der Seite ihres *Moglis*.

4. Qualitätssicherung

Um zu vermeiden, dass die Entwicklung einzelner Standorte je nach Rahmenbedingungen und persönlicher Einstellung der jeweiligen Koordinator(inn)en in verschiedene Richtungen geht, sind im Netzwerk „Balu und Du“ einige Steuerungselemente eingefügt, die einerseits der Innovationskraft und den spezifischen Bedingungen der Standorte Rechnung tragen, andererseits die Qualität des Projekts und die Sicherheit aller Beteiligten gewährleisten sollen.

Die Qualitätsbeauftragte von „Balu und Du“ achtet in Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer auf die Einhaltung der Standards. Diese sollen sowohl die Homogenität des Programms im Blick haben wie auch dessen Fortentwicklung, indem Ideen und Erfahrungen der einzelnen Standorte ausgetauscht und ggf. integriert werden können. Damit wird darauf hingewirkt, dass die Balance zwischen Zentrifugal- und Zentripetalkräften erhalten bleibt – bei gleichzeitig größtmöglicher Dynamik der Projektentwicklung.

Koordinator(en)konferenz

Die Projektverantwortlichen der verschiedenen Standorte, die Koordinator(inn)en, treffen sich mindestens

Tagebücher

Die *Balus* sind gehalten, jede Woche einen Tagebucheintrag online im internen Bereich der homepage von „Balu und Du“ einzustellen. Zu diesen Texten haben die Koordinator(inn)en der Standorte Zugang sowie Vorstand, Geschäftsführer und Forscher(innen)¹⁸. Sie dienen einerseits der Vorbereitung der Begleitseminare und der Selbstreflexion der Mentor(inn)en, andererseits der Evaluation. Insbesondere die Wirkfaktoren des Projekts können auf diese Weise durch qualitative Verfahren identifiziert werden. Da inzwischen mehr als 30000 Einträge vorliegen, ist eine Auswertung der Tagebücher mit der Unterstützung entsprechender Software sehr ergiebig und dient der Optimierung des Projekts.

Memos

Hierunter sind kurze Informationsblätter für *Balus* zu verstehen (1 bis 3 DIN-A4-Seiten), die Hinweise und Unterstützung geben zu immer wieder auftauchenden Fragen. Einige davon haben ihren festen Platz im Verlauf des Mentorats, andere werden bei Bedarf besprochen und verteilt. Beispiele für regelmäßig eingeplante Memos sind: Wie bereite ich mich mental auf das Vorstellungsgespräch bei den Eltern vor? Welche Vereinbarungen treffe ich mit meinem *Mogli* in den Fe-

¹⁷ Zudem unterschreiben die MentorInnen eine Erklärung zum Datenschutz.

¹⁸ Letztere nachdem eine Datenschutzerklärung unterschrieben wurde

rien? Wie bereite ich mein *Mogli* auf das Ende des Projekts vor? Was ist unter informellem Lernen zu verstehen und wie kann ich es fördern?

Bei Bedarf können auch beispielsweise Memos zu folgenden Themen besprochen und verteilt werden: Was tun, wenn mein *Mogli* gemobbt wird? Wie behandle ich das Thema Körperhygiene (Läuse, Zahnpflege ...)? Anregungen für Spiele im Wald; Benutzung des Internets und Hinweise auf kindgerechte Seiten; kleine „naturwissenschaftliche“ Experimente u. v. a.

Auch die Memos werden selbstverständlich ständig weiter entwickelt, wobei den Tagebüchern zahlreiche und schöne Anregungen zu entnehmen sind und im Sinne von „best practise“ anderen *Balus* zugänglich gemacht werden, damit sie in deren Handlungsrepertoire übernommen werden können.

Downloads

Im internen (passwortgeschützten) Bereich der homepage können sich Koordinator(inn)en Dokumente herunterladen zu folgenden Inhalten: Kontrakt zwischen Mentor(in) und Projektleitung (Dauer der Betreuung, Datenschutz, Verpflichtungen wie regelmäßiger Besuch der Begleitveranstaltungen, Onlinetagebuch usw.); Musterbriefe an Schulleiter(innen) und an die polizeiliche Meldebehörde (zum Erhalt eines kostenlosen Führungszeugnisses); Abrechnungsbogen zur Kostenerstattung (10 Euro pro Gespann/Monat s. o.); Formblatt für die Anmeldung von Schüler(inne)n durch die Grundschullehrer(innen); Begrüßungsmappe für neue *Balus* usw. Der Bereich „Downloads“ auf der homepage hat das Qualitätshandbuch weitgehend ersetzt. Damit vereinfacht sich die Aktualisierung der Arbeitsmaterialien deutlich, die bislang als Lose-Blatt-Sammlung regelmäßig an alle Standorte verschickt wurde. Auch für die Fortentwicklung der Arbeitsmaterialien gibt die Koordinatorenkonferenz wichtige Impulse.

Gegenseitige Hospitationen

Koordinator(inn)en wird die Möglichkeit angeboten, in den Begleitseminaren anderer Standorte zu hospitieren. Das wird besonders von Personen an neu aufzubauenden Standorten gern wahrgenommen. Die Qualitätsbeauftragte des Vorstandes besucht auch nach Anmeldung oder auf



Einladung andere Standorte, gibt Hinweise oder Ratschläge und bringt didaktisches Material mit.

Trotz der Bemühungen eine gewisse Homogenität aller Standorte herzustellen, ist nicht auszuschließen, dass das Mentorenprojekt durch die Persönlichkeit der jeweiligen Koordinator(inn)en stark geprägt wird. Dies muss allerdings in einem Projekt, dem die Philosophie der Authentizität aller Beteiligten zugrunde liegt, toleriert werden, solange die formative Evaluation keine Hinweise auf Qualitätseinbußen gibt und die Qualitätsstandards eingehalten werden.

5. Aufbau eines neuen Standortes

Zunächst kommt es darauf an, die Zusammenarbeit mit einer Einrichtung zu erreichen, an der *Balus* geworben werden können. Das kann z. B. eine Universität, eine Fachhochschule, ein Berufskolleg oder die Oberstufe eines Gymnasiums sein. Wenn die *Balus* jünger als 18 Jahre sind – was im Falle einer gymnasialen Oberstufe der Fall sein kann – ist die Einbindung ins Curriculum unbedingt erforderlich. Mit AGs, die neben dem Stundendeputat herlaufen, wurden keine guten Erfahrungen gemacht: Es ist zu viel zusätzliche Arbeit für die ohnehin belasteten Oberschüler(innen). *Balus* sollen auf jeden Fall älter als 16 Jahre sein; auch 16- bis 18-Jährige sollen eher die Ausnahme bleiben.

Vertreter(innen) des „*Balu und Du*“ kommen gern zu einer Präsentation des Projekts in die Einrichtung und stellen „*Balu und Du*“ z. B. mit einem ppt-Vortrag vor. Dabei kann auch die Frage erörtert werden, wie die Inte-

gration in den Lehrplan erfolgen kann. An etlichen Universitäten können Studierende Leistungsnachweise für die Teilnahme erwerben.

Für Einrichtungen, die Interesse am Aufbau des Projekts haben, wurde ein Bewerbungsbogen entwickelt, in dem alle zu berücksichtigenden Einzelheiten aufgeführt sind.

Erst jetzt kommen die *Moglis* ins Spiel. Denn es finden sich meistens ohne Schwierigkeit Grund-

schulen, die Kinder für das Projekt vorschlagen – Kinder, um die die Lehrer(innen) „sich Sorgen machen“ gibt es an den meisten Schulen und ein individuelles Förderangebot wird von den Lehrer(inne)n in der Regel gern in Anspruch genommen.

Für den Beginn steht dann ein Starterkoffer zur Verfügung mit didaktischem Material, Anregungen und Hilfen, der zum Selbstkostenpreis abgegeben werden.

6. Das Ende des Projekts

Nach etwa einem Jahr endet das „offizielle Projektjahr“. Die meisten Standorte setzen diesem mit einer Feier für alle Gespanne einen deutlichen Abschluss: Die Mentor(inn)en und *Moglis* erhalten Zertifikate, bzw. Urkunden über ihre Teilnahme am Projekt. Im Rahmen der Feier wird verdeutlicht, dass das Ende des „Projekts“ keinen Abbruch der freundschaftlichen Beziehung bedeutet, die sich zumeist entwickelt hat. Die Treffen werden, wenn auch in größeren Abständen, von den meisten Gespannen fortgesetzt. Genau wie sich Freunde nicht jede Woche „montags um drei“ treffen, so lebt diese Beziehung fort. Man telefoniert, man verabredet sich und trifft sich ab und zu, man schreibt sich Karten oder E-Mails. Und vor allem: Wenn die Kinder einmal ihren großen Freund in Krisensituationen benötigen, dann wissen sie, an wen sie sich wenden können.

Die Begleitgruppen bleiben für die Mentor(innen) geöffnet, der Versicherungsschutz besteht weiter und auch didaktische Materialien können für die Folgetreffen entliehen werden.

7. Förderpreise und Auszeichnungen

Im Laufe der Jahre hat „Balu und Du“ mehrere Preise, Förderungen und Auszeichnungen erhalten:

■ **September 2005: Deutscher Förderpreis Kriminalprävention der „Stiftung Kriminalprävention“**



■ **April 2006: LeapFrog Learning Award 2005**



■ **November 2006: „entimon“-Programm – Beispielhaftes Projekt**

■ **Dezember 2006: „Engagement des Monats“ – Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW**

■ **März 2007: Integrationswettbewerb – Landessieger NRW – Stiftung „Bürger für Bürger“ – Impulse für die Bürgergesellschaft**



■ **April 2008: Preisträger im bundesweiten Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“**



■ **August 2008: Förderung durch Futurino (Fa. Henkel)**

■ **September 2008: Kiwanis-Förderpreis im Land Bremen**



Kiwanis-Förderpreis im Land Bremen

■ **Oktober 2008: Fairness-Award 2008 – Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Österreich)**



■ **September 2009: Kinderrechtspreis der Caritas im Erzbistum Köln**

■ **Mai 2010: Preisträger „SozialMarie“ (Wien, Österreich)**

Kontakt:

Balu und Du e.V.

Geschäftsstelle: Dr. D. Esch

Georgstr. 7

50676 Köln

Spendenkonto:

Balu und Du e.V.

Bank für Sozialwirtschaft Köln

Konto 80 59 400

BLZ 370 205 00

www.balu-und-du.de

Bildnachweis: Geschäftsstelle Balu und Du e.V.

BUCHTIPP

Sybille Becker-Oehm:

Die Kriminologische Regionalanalyse

Notwendige Ausgangsbasis für die kommunale Kriminalprävention?

Bochum 2010

Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 13,90 EUR

„Kommunale Kriminalprävention“ existiert in der Bundesrepublik Deutschland nun seit annähernd 20 Jahren. Vielerorts haben sich Sicherheitspartnerschaften, „Runde Tische“ und Kriminalpräventive Räte aus Vertretern verschiedener Behörden, Vereine, Kirchen, Schulen und diverser anderer Institutionen zum Ziel gesetzt, die Sicher-



heitslage in den Städten bzw. Kommunen sowie die Lebensqualität der Bürger zu verbessern. Die „Kommunale Kriminalprävention“ soll Partizipation, die Einbindung vielfältigen Sachverständigen sowie Synergieeffekte durch regelmäßige Interaktion und Kooperation, Orientierung an konkreten, regionalen (Kriminalitäts-)Problemen, innovative Lösungsmöglichkeiten sowie die Eröffnung neuer Perspektiven durch viele unterschiedliche Akteure ermöglichen und folglich zur Wiederbelebung sozialer Netzwerke beitragen. Leider fehlt es jedoch häufig an einer stabilen datenmäßigen Ausgangsbasis, von der ausgehend man zielgerichtete Strategien planen könnte und ferner an der Evaluation durchgeführter Strategien. Potenzial bergende Projekte verlaufen nach kurzer Zeit häufig im Sande. Es wird hier untersucht, ob und inwiefern diesen Problemen durch das Erstellen „Kriminologischer Regionalanalysen“ (KRA), einer spezifischen Form der Lagebild-

erstellung, im Vorfeld kommunaler Präventionsaktivitäten Abhilfe geschaffen werden kann und ob diese eine effektivere, ökonomischere und zielgerichtete kommunale Kriminalprävention ermöglichen. Verschiedene Beispiele werden herangezogen (von Bochum bis Weingarten), insbesondere die erfolgreichen Bemühungen der Stadt Garbsen, um dann abschließend zum Ergebnis zu kommen, dass die KRA eine wichtige und nützliche Grundlage für einen rationalen Diskurs in der kommunalen Kriminalpolitik darstellt und dabei unterstützt, „Konzepte auf relativ kleinem Raum relativ überschaubar umzusetzen, die Möglichkeiten zu Teilhabe und Austausch zu eröffnen und so letztlich soziales Miteinander wiederzubeleben...“ Eine insgesamt knappe aber ansprechende Lektüre und Arbeitshilfe insbesondere für die kommunalen Praktiker, mit einem ausführlichen Vorwort von Helmut Kury.

(W.K.)